

Bach im Mittag

Autor(en): **Kollbrunner, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **34 (1930-1931)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

landschaftliche Schönheit, Seelenfrieden, kurzum die ganze Kraft und Poesie der Alpenwelt. Da soll er essen, laufen und schnaufen, und wenn er heimkommt, wird er in sich einen Überfluß an Kraft empfinden, der sich in einem gehobenen Lebensgefühl äußert. Die Ferien sind für ihn zum eigentlichen Jungbrunnen geworden, und ohne daß er es weiß, hat er vielleicht einer Lungenkrankheit vorgebeugt.

Wem das Herz nur mittlere Höhenlage erlaubt, der wird an einem lieblichen Seegestade oder anderswo auch sein Ferienparadies finden, wenn er ernstlich sucht. Man verachte ja die landschaftliche Schönheit nicht. Das ist etwas, das nicht bloß unserm Auge wohl tut, sondern tiefer in unsere Seele eindringt und da in dunkeln Winkeln aufräumt und Ordnung schafft, mehr als man glaubt. Die Gegend soll unserer Gemütsart zusagen. Der düster Gestimmte vergrabe sich nicht in einem melancholischen Schattental. Sie soll packen, vom Mittag ablenken, Kummer und Sorgen vergessen lassen, besser und heiterer machen.

Überhaupt lasse man seine Sorgen zu Hause, mache einen kräftigen Strich hinter die Vergangenheit und lebe einmal vierzehn Tage nur der sonnigen Gegenwart und einer frohen Zukunft. Die großartigste Landschaft, die beste Luft, der feinste Tisch hilft nichts, wenn wir immerfort düstern Gedanken nachhängen. Der Mensch braucht Abwechslung, wenn er geistesfrisch und seelenstark bleiben will. Wer sich auch in den Ferien nicht vom Mittagseinerlei losmachen kann, bei dem ist es mit der innern Elastizität bald vorbei. Alsdann gewöhne man sich eine naturgemäße Lebensweise an, lasse sich von der Morgensonne wecken, öffne seine Fenster, atme in vollen Zügen die Morgenfrische ein. Gibt es etwas Schöneres für den gesunden

Menschen, als in aller Herrgottsfrühe an einem plaudernden Alpbrünnlein sich zu waschen, sich mit beiden Händen das kühle Wasser ins Gesicht zu werfen? Das macht klar im Kopf, verschmeißt trübe, ungesunde, verweichlichende Gedanken und gibt zudem einen männlichen, wetterharten Teint. Wer sich einmal ans Frühaufstehen gewöhnt, die Reize des Frühmorgens und seine stählende Wirkung auf Körper und Geist kennen gelernt hat, wird schwerlich mehr (wenigstens während der Ferien) in die alte Gewohnheit des Spätaufstehens zurückkehren wollen. Der Frühaufsteher gleicht dem munter dahineilenden, klaren, reinen Bergbach. Den Tag über gebe man sich bei aller Pflege der Ruhe nicht dem vollständigen Müßiggang hin. Man lenke seinen Gedankengang durch ein gutes Buch, eine kurzweilige Handarbeit, durch Zeichnen, Photographieren usw. Vollständiger Müßiggang macht die Blutzirkulation stocken und vergiftet die Körpersäfte und das Denken.

Ein überaus wichtiger Faktor ist auch, daß man eine angenehme, zusagende Gesellschaft vorfindet. Es gibt Naturen, die uns beruhigen. Es wird uns wohl in ihrer Nähe. An diese schließe man sich an. Wohl uns, wenn die Sympathie dabei gegenseitig ist. Im übrigen aber bedenke man, daß man gegenüber der ganzen Kurgesellschaft Anstandspflichten hat. Man passe sich an, helfe mit, den heimeligen, warmen Familienton zu schaffen, sei gesellig, aber ja nicht aufdringlich und vergesse vor allem nicht, daß auch die andern da sind, um sich zu erholen, ihre Kräfte zu sammeln für kommende Tage schwerer Arbeit und treuer Pflichterfüllung, vielleicht gar für ein besonders bedeutungsvolles Lebenswerk: um sich selber wieder zu finden. Dieses Sichselberfinden ist mitunter der Kernpunkt der ganzen Ferienkur. E. Etter.

Bach im Mittag.

Verschattet huscht der Bach. Die tiefen Kolke
Dämmern herauf aus den verwachsenen Wuhren.
Metallen klingt der Mittagsruf der Uhren
Aus naher Stadt, und eine weiße Wolke
Legt sich ins Licht. Der Himmel glänzt azuren.
Des Wasserstierlings violette Dolden
Nicken verschlafen überm Graugestein
Der steilen Böschung auf die Wellen ein,
Wo über Algen die Forellen golden.

Die Amsel stelzt. Dort, wo die Erle dunkelt,
Bergnüglich turnt Zaunkönigs Herrlichkeit.
Ein Buhard stößt ins hohe Blau und schreit.
Die Weide schläft. Der hohe Mittag funkelt.
Und aus den Kolken drängts geheimnisleise
Und märchenhaft. Die Weidenröschen sinnen.
Wie goldner Sand vom Baum ein Strahlenrinnen
Sinab zum Bach und seiner Mittagsweise.

Oskar Kollbrunner.